

Pressebericht

Badisches Tagblatt vom 22. Oktober 2003

Jörg Linder hat an der Radfernfahrt Paris-Brest-Paris teilgenommen / Rastatter bewältigt 1 200km in knapp 84 Stunden

Im Kampf gegen die Uhr und den Schlaf

VON BT-REDAKTIONSMITGLIED ULRIKE MAYERHOFER

GESCHICHTE DER WOCHE

Die Ankunft in Brest war der schönste Augenblick für Jörg Linder. „Endlich mal eine richtige Aussicht“, sagt der 37-Jährige. Der Anblick des Atlantiks ist zweifellos wunderschön. Aber wie ein Mensch, der seit 36 Stunden auf dem Rad sitzt, in dieser Zeit 600 Kilometer heruntergestrampelt und jetzt weitere 600 vor sich hat, noch Augen für die Landschaft haben kann... Keine Frage: Wer an der Radfernfahrt Paris-Brest-Paris teilnimmt, ist nicht unbedingt mit normalen Maßstäben zu messen.

„Bei einigen Bekannten bin ich mit meiner Aktion auf völliges Unverständnis gestoßen“, gibt Jörg Linder zu. Aber das stört den Sozialarbeiter aus Rastatt wenig. Er selbst ist einfach nur stolz auf sich. Stolz, dass er den Ausdauer-Marathon geschafft hat. 1 200 Kilometer in 83 Stunden und 59 Minuten. Essen, Schlafen und sonstige Grundbedürfnisse inklusive.

Paris-Brest-Paris – das bedeutet nicht einfach nur 1200 Kilometer Radfahren. Das bedeutet vor allem 1 200 Kilometer Kampf. Kampf mit der Strecke, dem eigenen Körper, Kampf gegen Schmerzen. Und vor allem: Kampf gegen die Müdigkeit. „Das Schlafdefizit war das größte Problem“, erinnert sich Linder, der Marathonläufe so beiläufig erwähnt wie einen Sonntagsspaziergang.

Schlaf – das ist bei Paris-Brest-Paris ein Luxus, den sich die gut 4 000 Teilnehmer nur äußerst selten leisten dürfen. Denn über all den Strapazen tickt unerbittlich die Uhr, verrinnt unaufhaltsam die Zeit, die sich der Fahrer fatalerweise selbst im Vorfeld gesetzt hat. Wer sein Limit überschreitet, hat die Prüfung nicht bestanden. Nur ins Ziel kommen, nur dabei sein, das reicht hier nicht.

Nur nicht auf der Wiese einschlafen

Drei Euro kostet der Luxus von zweieinhalb Stunden Schlaf, auf einem unbequemen Feldbett, in

einer stickigen, überfüllten Turnhalle. Und wer sich dem Ruf seines Weckers verweigert, der wird vom Hallenpersonal unbarmherzig aus den Träumen gerissen. Denn vor den Türen stehen schon die nächsten Fahrer Schlange – für eine Mütze voll Schlaf.

„Die Versuchung, sich unterwegs einfach mal auf die Wiese zu legen, ist schon sehr groß“, gibt Jörg Linder zu. Eine Versuchung, der man tunlichst widerstehen sollte, wie er, zum Glück nicht aus eigener Erfahrung, zu berichten weiß: Etwa 220 Kilometer vor dem Ziel in Paris hat er unter einem Baum einen Fahrer süß und selig schlummern sehen, der in Brest noch vier Stunden Vorsprung vor ihm gehabt hatte. „Wir haben ihn erst nach einigen Anstrengungen wach bekommen.“

Aber auch Linder hatte schwarze Phasen: „Es gab Momente, da wäre ich in ein deutsches Auto eingestiegen, wenn neben mir eines angehalten hätte“, erinnert er sich. Zum Beispiel, als die Fußschmerzen, die sich schon nach 80 Kilometern eingestellt hatten, zunehmend unerträglich wurden. „Bei Kilometer 350 setzte ich mich dann einfach in die Pampa, zog meine Schuhe aus und jammerte vor mich hin“, blickt der 37-Jährige zurück.

Seiner Frau hat er es zu verdanken, dass er zu diesem Zeitpunkt nicht aufgab. Sie überhörte das indirekte Flehen Ihres Mannes via Handy geflissentlich und holte ihn einfach nicht ab. Linder ist ihr im Nachhinein sehr dankbar dafür. Mit Eisspray und heißem Kaffee brachte er sich wieder ins Rollen.

„Ich hatte den unbedingten Willen, das durchzuziehen“, betont Linder, der seine Liebe zum Radsport durch die täglichen Touren von Rastatt zu seiner Arbeitsstelle nach Gaggenau entdeckt hat. Über Monate hinweg hatte er sich akribisch auf die „größte sportliche Herausforderung meines Lebens“ vorbereitet. Im Winter Langlauf, im März ein Marathon und vor allem Radeln, Radeln, Radeln. Allein im April waren es 2 000 Kilometer. „Zielorientiertes Training war unausweichlich“, betont Linder und fügt mit einem Lächeln an: „Schließlich war mir klar, dass das keine gemütliche Ausfahrt werden würde.“

Viel Publikum an der Strecke

Dennoch hatte der 37-Jährige zwischen Treten, Leiden, Schlafen und Nahrungsaufnahme – denn nichts anderes ist das schnelle Hineinschlingen von kohlehydrathaltigen Mahlzeiten, Ballastriegeln und Astronautennahrung - immer noch Muße schöne Momente der (Tor)T(o)ur zu genießen. „Es ist unheimlich toll, wenn man vom Publikum an der Strecke angefeuert wird“ betont er. Nicht nur die Tour de France, sondern auch Paris-Brest-Paris hat in Frankreich Tradition und lockt zahlreiche Menschen an die Strecke. „Sie weisen einem sogar den Weg, wenn man

mal falsch fährt“, erzählt Linder schmunzelnd.

Als er gegen Ende merkte, wie sehr sein Körper schon von den Strapazen ausgelaugt war, „habe ich es mir einfach verboten, auf der Toilette in den Spiegel zu schauen.“ Eine gewisse Selbstverleugnung gehört wohl auch dazu, um den Kampf gegen den eigenen Körper zu gewinnen.

Jörg Linder hat diesen Kampf gewonnen. Und er will sich ihm wieder stellen. In vier Jahren, bei der nächsten Fernfahrt Paris-Brest-Paris.

Dieser Artikel erschien am 22.10.2003 im Badischen Tagblatt in der Rubrik Geschichte der Woche im Sportteil.